

Stadtplanung in der Vorstadt

Zur Genese der Grimmaischen Vorstadt in Leipzig

Christian Ronnefeldt

Die Entstehung und Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt ist ein Wechsel von allmählichen Veränderungen und geplanten, herrschaftlich gesteuerten Vorgängen. Beides sind Zeugnisse bestimmter Entwicklungsschübe einer Stadt, die nach einer auf langen Sicht vorbereiteten Planung und Umstrukturierung initiiert wurden.¹ Tiefgreifende Verwandlungen innerhalb der städtischen Struktur hatten neben Einflußnahmen des Stadtherrn, der durch die wirtschaftliche Förderung und Schutznahme sein Interesse am Wachstum und Gedeihen der Kommune demonstrierte, oft auch andere Ursachen. Nachlassende Attraktivität des Standorts, ungeklärte Herrschaftsverhältnisse, Naturkatastrophen, Feuersbrünste oder Kriegszerstörungen bedingten Umstrukturierungen einer Stadt. Dadurch konnten über Jahrhunderte gewachsene Siedlungen innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne völlig verändert werden – Erfahrungen, die bekanntlich heute noch genauso gegenwärtig sind wie sie es früher waren.

Vorstädte waren weit mehr solchen Verwandlungen ausgesetzt als die Kernstadt. Sie stellten sich in fast jeder Hinsicht als ungeschütztere Stadtteile dar, waren damit aber auch offener für verschiedenste Entwicklungen. Stadtplanerisch gesehen ist dieser Raum ein »weiches« Gebilde. Die Vorstadt erweist sich als Übergang; in gewisser Weise ist sie die »lebendigste«, da noch zu wenig definierte Schicht einer Stadt. In der Stadtgeschichtsforschung beziehen die Stadtkerne innerhalb des umschlossenen Mauerrings seit jeher mehr Aufmerksamkeit auf sich als die Vorstadtareale. Umfassende Darstellungen zur Geschichte, zur Entwicklung und Bebauung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Vorstädte fehlen daher für die meisten Städte in Deutschland und benachbarter Regionen.²

Am Beispiel Leipzig lassen sich verschiedene Formen vorstädtischer Siedlungsbereiche aufzeigen. Spätestens seit dem 12./13. Jahrhundert entwickelten sich vor den vier Toren und entlang der daraus führenden Straßen Vorstädte. Bereits frühzeitig existierten damit neben der Kernstadt Siedlungen, die ihre rechtliche Eigenständigkeit bis Mitte des 16. Jahrhunderts bewahren konnten. Mit zunehmender Prosperität der Stadt gediehen daneben vollkommen auf die Wirtschaftskraft der Stadt ausgerichtete und von ihr abhängige Areale.³ Noch im Hochmittelalter entstanden die Petersvorstadt und die Rannische Vorstadt aus zunächst eigenständigen Dörfern um St. Peter bzw. St. Jakob, während die Hallische Vorstadt wohl die erste im klassischen Sinn zu verstehende Vorstadt Leipzigs bildete. Einen Sonderbereich stellt die auf adelige Initiative hin forcierte Ansiedlung der Altenburg dar. Dazu kamen Besitzungen der Klöster St. Thomas und St. Georgen mit eigenen Straßenzügen vor den Mauern der Stadt. Einzelne Gassen und Straßenteile unterstanden dem Rat, fielen also unter Stadtrecht, andere den beiden Klöstern. Erst im Zuge der Reformation gelang es dem Rat, seine Macht vollständig auf die Vorstädte auszudehnen. Die späte Machtausübung ist ein Grund, weshalb die Leipziger Vorstädte nie zu durch Mauern integrierte Bestandteile der Kernstadt wurden.

Anhand der Genese der Grimmaischen Vorstadt läßt sich stellvertretend für die anderen Leipziger Vorstädte die Komplexität einzelner Wachstumsschritte und von Abschwungphasen aufzeigen. Ausgangspunkt der jüngsten städtischen Erweiterung war der Grimmaische Steinweg, die Straße nach Grimma und Dresden. An ihr lag auch das 1278 gestiftete St. Johannishospital. Wann genau der Raum zwischen

Zur Geschichte der Grimmaischen Vorstadt

¹ Baeriswyl 2002.

² Maschke/Sydow 1969; Scholkmann 1978; Czok 1980; Blaschke 1985

³ Czok 1978.

dem Hospital und dem Grimmaischen Tor besiedelt wurde, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Eine großflächige Besiedlung ist erst ab dem 15. Jahrhundert wahrscheinlich. Bis dahin blieb das Areal locker bebaut, vor allem mit Vorwerken, Gärten, Scheunen sowie einigen Erb- und Mietshäusern. Bedingt durch die zunehmende Bedeutung von Leipzig als Handels- und Messestadt erlebten die Vorstädte im 15. und 16. Jahrhundert einen enormen Bevölkerungszuwachs. Um 1550 lagen fast die Hälfte aller Häuser, nämlich 573 Innenstadt – gegenüber 475 Vorstadthäusern, davon in der Grimmaischen Vorstadt allein 160 Häuser, vor den Mauern der Stadt.

Im Schmalkaldischen Krieg 1547 wurden die Vorstädte vor der Belagerung durch den sächsischen Herzog Johann Friedrich von den Leipzigern in Brand gesteckt (Abb. 1). Der Wiederaufbau brachte durch Gründung zweier neuer Straßenzüge (der Neu- und der Hintergasse) eine erhebliche Vergrößerung mit sich, trotz des Abrißes der zu nahe an der Stadt gelegenen Häuser infolge der Stadtgrabenerweiterung. Während des Dreißigjährigen Krieges erlitten die Vorstädte bei insgesamt fünf Belagerungen große Schäden. Über 400 Häuser sollen bei der ersten Belagerung der Stadt 1631 verbrannt worden sein. Mit der schwedischen Besetzung der Stadt 1642 erfolgte eine rasche Neukonzeption der Befestigungsanlagen mit dem Resultat, daß erneut zu nahe an der Stadt gelegene Quartiere militärischen Aspekten geopfert wurden.

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts ist das Areal des Augustusplatzes nicht mehr mit Häusern bebaut. Eine mächtige Bastion mit breitem Stadtgraben überdeckte nun diesen Stadtbereich. Der skizzierte städtebauliche Funktionswandel, nämlich die Preisgabe der Wohnbebauung, bleibt in seinen Auswirkungen bis heute bestehen. Kriegerische Ereignisse prägten maßgeblich die Siedlungsgenese der Grimmaischen Vorstadt und gaben ihrer Entwicklung neue Impulse.

*Die Bebauung in der Grimmaischen
Vorstadt im archäologischen und
archivalischen Befund*

Die meisten Vorstädte entstanden zunächst nicht nach einem festen Plan. Sie entwickelten sich gemäß strukturbildender Vorgaben, so auch die Grimmaische Vorstadt. Die wichtigste davon war der Steinweg, der das die Vorstadt bedingende Tor verließ. Einen weiteren Kristallisationspunkt bildete das Johannishospital an der Straßengabelung nach Grimma und Dresden sowie Borna und Altenburg. Erschloß die Straße zuerst die städtischen Wiesen und Ackerflächen, deren Flurstreifen quer zur Straßenrichtung lagen, war sie später wie in einem Korridor Grundstück für Grundstück beidseitig von Häusern gefasst.

Im Gegensatz zu üblichen Stadtgrabungen wurde auf dem unmittelbar vor dem einstigen Grimmaischen Tor gelegenen Augustusplatz die bauliche Entwicklung so früh unterbrochen, daß die Parzellen nie in Katasterplänen festgehalten werden konnten. Während die meisten Untersuchungen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstädten Aussagen am existenten Objekt treffen können, sind hier die Siedlungsstrukturen wie in einer »Freilandsituation« aus dem archäologischen wie archivalischen Befund zu erfassen.⁴

Die Vorstadtbebauung bezog sich eindeutig auf zwei Straßentrasen des 14. Jahrhunderts, dem Steinweg und der parallel zu ihm verlaufenden und am Johannishospital in ihn einmündenden Bettelgasse. Das Entstehen der Straßen indiziert den Beginn der Besiedlung in dem Areal. Eine weitere Straße entwickelte sich entlang des Stadtgrabens und hieß demnach auch Langer bzw. Kurzer Graben. Spuren der frühesten Nutzung der Bettelgasse im 14. Jahrhundert zeigten sich in Gestalt einfacher Rinnen, die durch das Befahren des noch unbefestigten Weges mit Karren entstanden. Um 1500 wurde die Straße gepflastert. Ihren Beginn nahm die Bettelgasse als Abzweig vom Steinweg. Seit etwa 1570 tritt für diesen Straßenabschnitt neben der Bezeichnung Bettelgasse auch die der Saugasse auf. Ihren Namen bekam sie wegen dortiger, im Besitz von Bäckern befindlicher Schweineställe.



Abb. 1: Die Grimmaische Vorstadt nach den Zerstörungen im Schmalkaldischen Krieg 1547. Deutlich sind die längsrechteckigen Parzellen der Vorstadt zu erkennen.

Dieses frühzeitig ausgeprägte Straßengefüge bildete das Gerüst für die anschließende Parzellierung des Areals. Vermutlich entstanden die Parzellen bereits mit Anlage der Straßen. Die Lage der Hausstellen und Parzellen wird durch flache, quer verlaufende Rinnen, die das Traufwasser von den Häusern in die mittige tiefere Straßenrinne führten, markiert. Ob der Abstand der Rinnen stets ein Einzelhaus oder gar eine Parzelle anzeigt, ist jedoch offen, da durch Umbauten der Häuser sich oft auch die Traufgerechtigkeiten und Abläufe verändert haben. Eine Ansicht der Belagerung der Stadt im Schmalkaldischen Krieg 1547 zeigt die Vorstadt mit den zerstörten Häusern und den dahinterliegenden längsrechteckigen Parzellen (Abb. 1).

Bereits die ersten Bebauungsspuren am Augustusplatz, nämlich durch Holzverbaue gesicherte, aus dem späten 14. und frühen 15. Jahrhundert stammende Erdkeller, sind an den Straßentrassen orientiert. Ein weiterer Beleg für die Parzellierung ist ein Gräbchen, das fast exakt mittig zwischen zwei Häusern an der Westseite der Saugasse die Grundstücksgrenze bildete. Zur Zeit der jüngsten Häuser war der Graben verfüllt; der Zwischenraum wurde als Durchgang zum Bereich hinter den Häusern genutzt.

Die Vorstadt wies wohl nicht von Anfang an geschlossene Straßenfronten auf. Steigender Raumbedarf führte seit dem Spätmittelalter zur Verdichtung. Bedingt durch die wachsende Stadtbevölkerung und der damit verbundenen intensiveren Nutzung der Grundstücke waren vielfach Parzellenteilungen notwendig. Grundsätzlich darf man von einer Parzellenentwicklung ausgehen, die genügend Platz für eine seitlichen Zugang oder Zufahrt, zu dem hinter dem Haus gelegenen Hofareal vorsah. Hinweise dafür, daß die Häuser zunächst – wie häufig in Nord- und Ostdeutschland – zurückversetzt inmitten des Grundstücks und damit allseitig zugänglich lagen, sind nicht vorhanden. Anhand der Ausgrabungen ließen sich in der Bettelgasse Parzellenbreiten zwischen 9,0–13,5 m ermitteln.



Abb. 2: Hauskeller in der Saugasse. Der vermauerte ältere Zugang deutet die Zweiphasigkeit des Kellers an, während das unmittelbar darunterliegende Gewölbe Bestandteil der jüngeren Bauphase war.

Soweit es die Witterung erlaubte, fanden auf den Höfen hand- und hauswerkliche Verrichtungen wie z. B. Waschen statt. Andere Hofbereiche waren ständig gewerblich genutzt wie der Befund von insgesamt sieben Töpferöfen belegt. Zahlreiche Schlackenfunde und Reste von Tiegeln zeugen zudem von der Existenz metallverarbeitender Handwerke in den Hofarealen. Zahlreiche Nebengebäude hinter den Vorderhäusern prägten damit die Bebauungsstruktur der Vorstadt. Außer Buden und Ställen gab es in den Höfen auch Gärten, dazu kamen noch Entsorgungseinrichtungen in Form von Kasten- und Fasslatrinen. Da Latrinen oft in Eck- und Randlage der Parzellen, möglichst dicht an den durch Gräben gekennzeichneten Grenzen der einzelnen Hofstätten eingetieft waren, um einer gemeinsamen nachbarschaftlichen Nutzung zur Verfügung zu stehen, sind sie damit auch ein Indikator für Parzellengrenzen.

Die Gestalt spätmittelalterlicher städtischer Wohnhäuser ist weitgehend durch den Zuschnitt der Parzelle vorgegeben. Spezifische sozial- wie zeittypische Raumeinteilungen eines Hauses blieben innerhalb der engen städtischen Bebauung durch die Nachbarbebauung eingeschränkt. Welche Fläche die Gebäude einst umfassten, läßt sich anhand der erhaltenen Fundamente und der unterkellerten Bereiche nur in manchen Fällen erschließen. Sie deuten auf Gebäude von etwa 6–8 m Breite und 8–11 m Länge hin. Die Bildquellen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts zeigen im Bereich des Augustusplatzes mehrheitlich traufständige Gebäude mit einer recht variablen Hausgröße.

Die baugeschichtliche Entwicklung der Häuser kann nur anhand der Keller und Fundamentreste nachvollzogen werden. Spuren verkohlter Schwellbalken und verziegelte Lehmreste belegen Fachwerkaufbauten. Im 14. und 15. Jahrhundert dienten durch Holzverbaue gesicherte Gruben als Keller, während die Keller seit dem späten 15. Jahrhundert aus Ziegeln gemauert und überwölbt waren. In den meisten Steinkellern ließen sich zwei Bauphasen dokumentieren: Die Bauten der älteren Phase waren zu einem bestimmten Zeitpunkt, vermutlich 1547, bis auf wenige Reste der Kellermauern durch einen Brand zerstört worden. Auf die zerstörten Keller wurden die Häuser der jüngsten Bauphase errichtet (Abb. 2). Deren Ende kann durch die Planierung, die auch die Bettelgasse überdeckte, recht exakt ermittelt werden, da sich in einem Keller ein Model mit der eingeritzten Jahreszahl 1636 fand. Die Planierung erfolgte entweder kurz nach der schwedischen Belagerung von 1637 oder gar erst 1651, als noch Häuser in der Saugasse abgebrochen wurden, um Platz für die neuen Bastionen zu schaffen.

Bereits knapp ein Jahrhundert zuvor war Krieg der Auslöser erheblicher Umstrukturierungen gewesen. Nach den Zerstörungen im Schmalkaldischen Krieg sah der Rat die Chance, seit 1545 existente Pläne zur Verbreiterung des Stadtgrabens und des Glacis vor den Befestigungen in die Tat umzusetzen. Dazu mußten die zu nahe an der Stadt gelegenen Häuser abgerissen werden. Auf einer zuvor gekauften Brachfläche sollte dafür entlang einer neuen Straße ein neues Viertel entstehen. Ansonsten blieb beim Wiederaufbau der durch die beiden Hauptstraßen der Bettelgasse wie des Steinweges geprägte Grundriß der Vorstadt im wesentlichen bestehen.

Handlungsträger war der Rat, der als Gründer des Quartiers erschien. Er agierte nicht aus eigenem Antrieb heraus, sondern auf Druck des sächsischen Kurfürsten, der nicht länger gewillt war, seine landesherrlichen Vorgaben zur Verstärkung der Stadtbefestigung hinausverzögert zu sehen. Die vom Rat initiierte Grundstückslotterie aus dem Jahr 1548 zeigt, wie Stadtplanung im Mittelalter und der Frühen Neuzeit ablaufen kann:

»Der Rath hat Martin Mertens und Gregor Ulrich itzo ein Gartten abgekauft und darauf gemeiner Bürgerschaft zu gute etliche Hofstätten messen lassen ... und nach dem Los ausgeben, wie dann jeder der Bürger seinen Namen uff einen Zettel geschrieben und untereinander

ein Hut umgehen lassen und einen Buben diesselben Zettel aus dem Hut ziehen lassen, wie die Hofstätten liegen sollen.«

Der Kauf des Gartens und seine Aufteilung in ungefähr gleich große Flächen diente allein als Entschädigungsmaßnahme. Der Kreis der Begünstigten war von vornherein klar definiert: Nur enteignete Bürger, die zuvor ein eigenes Haus besaßen, konnten in den Genuß der Zuteilung kommen. Bemerkenswert ist, daß die vom Rat festgelegten Schoßzinsen in gleicher Höhe wie in den alten Häusern zu entrichten waren. Damit gab es von Anfang an in der Neugasse unterschiedlich hohe Schoßzinsbelastungen.

Dieser Bereich mit seinen »Urparzellen« erfuhr in den knapp 100 Jahren seiner Existenz diverse Veränderungen. Ein Teil der Besitzer war finanziell nicht in der Lage, die Brachen zu bebauen, so daß diese von Handelsleuten und vermögenden Handwerkern aufgekauft wurden. In manchen Fällen erfolgte sehr rasch eine Zusammenlegung oder Aufteilung von Grundstücken. Die Struktur der »Urparzellen« war damit schnell aufgelöst.

Der skizzierte Prozeß ist ein Teil einer Kette ähnlich ablaufender Grundstückserschließungen, deren Ausgangspunkt stets die Straße ist. In ihrer Genese zeigt sich der »Bauplan« der Vorstadt. Mitte des 17. Jahrhunderts wiederholte sich die erneut aus militärischen Bedürfnissen vollzogene »Verschiebung« der Vorstadt mit dem Resultat, daß der zu nahe an der Stadt gelegene Teil der Neugasse preisgegeben wurde. Die enteigneten Bürger bekamen nun leerstehende Häuser oder Grundstücke in der Vorstadt zugewiesen.

Die wenigen interdisziplinären Studien zu Vorstädten besitzen den Vorteil, Aussagen am existenten Objekt treffen zu können.⁵ Bauforschung und Archäologie ermöglichen dort in Kombination mit den Archivalien umfassende Erkenntnisse über Genese, Art der Bebauung, der Wohn- und Sozialtopographie und nicht zuletzt der Bewohnerschaft der Vorstadt.

Wesentlich schwieriger ist es, solches Wissen am nicht mehr vorhandenen Objekt erzielen zu wollen. Trotz oft vorliegender Ansichten bis hin zu Katasterplänen sowie auch bisweilen archäologischer wie bauhistorischer Untersuchungen stützt sich ein neuer Erkenntnisstand meist auf die Archivalien. Dies gilt umso mehr bei einem Quartier, das in einer »katasterlosen« Zeit aufgelassen wurde. Die Bildquellen zur Grimmaischen Vorstadt bieten zwar zahlreiche Hinweise über die Art und Qualität der Bebauung, doch gewährleistet keine der erhaltenen Ansichten eine parzellengenaue Identifizierung der Hausstellen. In einer Stadt wie Leipzig, die dank der wirtschaftlichen Prosperität gerade im 18., 19. und 20. Jahrhundert im vorstädtischen Bereich tiefgreifende bauliche Veränderungen erfuhr, sind durch die spätere Bebauung nur wenige alte Baureste, die tradierte Parzellenstrukturen konservieren hätten können, erhalten geblieben.

Trotz ungünstiger Ausgangsbedingungen ist es möglich, ein vielschichtiges Bild der Genese eines Quartiers zu zeichnen und zwar mittels eines Häuserbuches. Das unter Verwendung der Vorstudien des Leipziger Stadtarchivars Ernst Müller vom Autor dieses Beitrags vorbereitete Häuserbuch für den 1650 aufgelassenen Bereich der Grimmaischen Vorstadt eröffnet die Möglichkeit zur Rekonstruktion dessen Siedlungsstruktur. Basis dafür sind die Ratsbücher mit den dort dokumentierten Besitzübertragungen von Grundstücken und Häusern, aber auch Steuer- und Schoßbücher sowie ein um 1626 erstelltes Verzeichnis aller Vorstadtbewohner sowie Neubürgerlisten.

Durch das Häuserbuch kann die Besitzgeschichte mancher Häuser von 1480 bis zur Aufgabe 1637/1651 zurückverfolgt werden. In ihrer Summe lassen die jeweiligen »Hausgeschichten« eine Rekonstruktion der Parzellenstruktur des Areals zu, gewähren Einblick in Grundstücksabtrennungen und Vereinigungen. Mit der Methodik der

Zur Besitz- und Wohnstruktur in der Grimmaischen Vorstadt

⁴ Campen/Damminger 1997; Balfanz u. a. 1998; Ronnefeldt 2003.

⁵ Bedal/Fehle 1994.

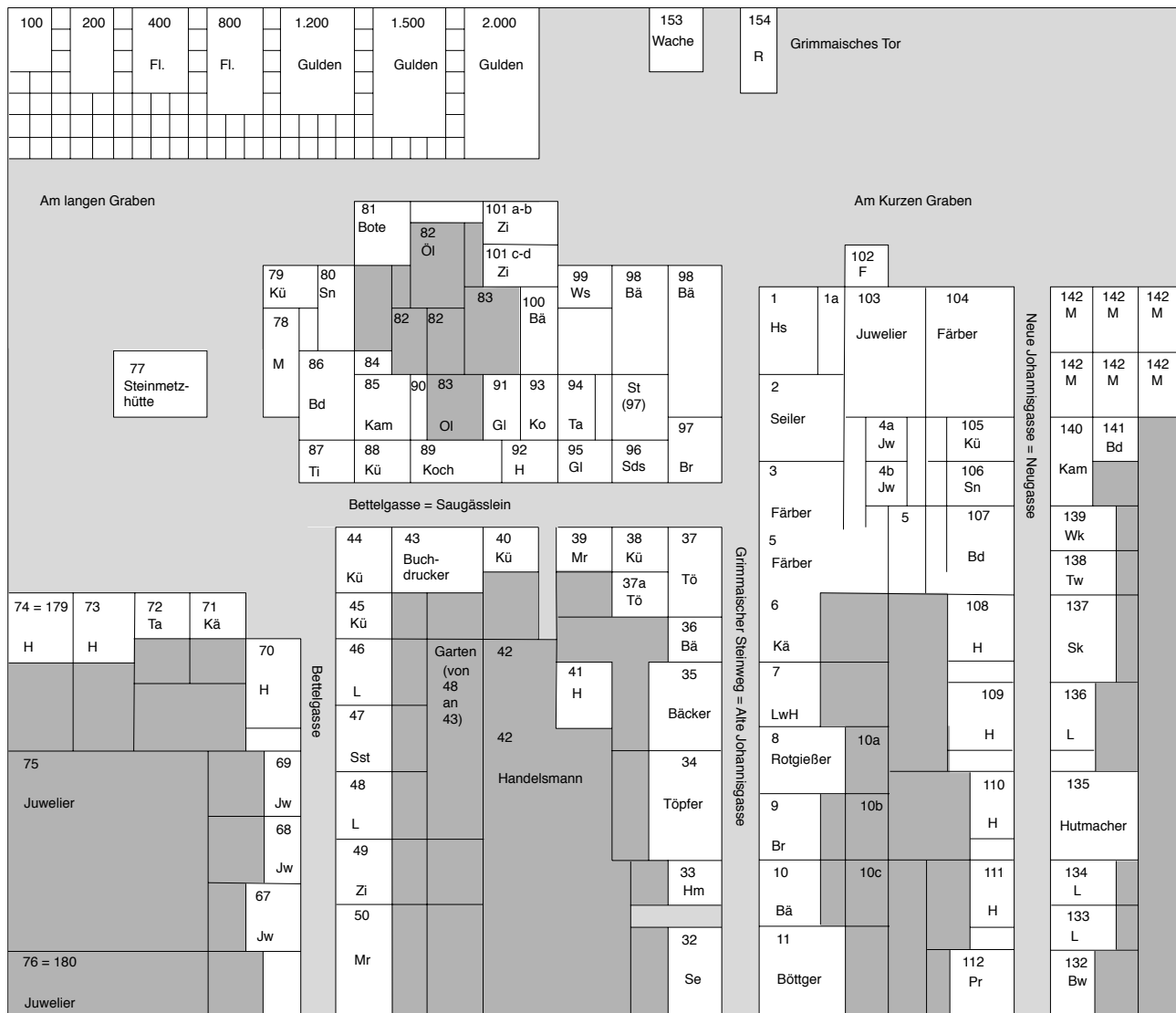


Abb. 3: Die Grimmische Vorstadt – schematische Rekonstruktion der Grundstücksstruktur um 1626, abgeleitet nach dem Häuserbuch. Die Grundstücksgröße orientiert sich an der dort genannten jeweils höchsten Vermögenswertangabe in Gulden (fl.)

Rückschreibung der Hausgeschichte bis in das späte 15. Jahrhundert werden ursprüngliche »Großgrundstücke«, möglicherweise sogar Uparzellen sichtbar. Alle Grundstücke sind jedoch nur theoretisch, nicht in ihrer tatsächlichen Größe erfassbar.

Wie eine solche Rekonstruktion im quasi virtuellen Stadtraum abläuft, ist aus der Kartierung zur Grundstücksstruktur um 1626 zu erkennen (Abb. 3). Die schematisierte Karte orientiert sich hinsichtlich der Parzellengrößen an den im Häuserbuch bei fast jeder Besitzübertragung in Gulden aufgelisteten Hausvermögenswerten sowie den dort genannten Nachbargrundstücken. Aus den Karten ist auch die Sozialtopographie des Viertels ablesbar. Die Auflistung der Berufe der jeweiligen Hausbesitzer markiert indes nur immer eine Momentaufnahme. Die in den häufigen Besitzwechseln sichtbare Mobilität der Einwohnerschaft ist verblüffend: zehn Jahre später oder früher konnte sich die Nachbarschaft wieder erheblich unterscheiden.

In den Leipziger Vorstädten ist eine vielschichtige spezialisierte Berufsstruktur mit deutlichen Schwerpunktbildungen zu fassen. Neben spezifischen Erfordernissen der Handwerke beispielsweise der Lage am Wasser oder der Nähe zu Rohstoffstätten, Festlegungen des Rates und auch Traditionen sind auch andere, nicht immer deutbare Phänomene dafür verantwortlich. Weshalb zum Beispiel um 1600 in der Saugasse gehäuft Kürschner als Hausbesitzer auftauchen, davor jedoch kein einziger hier ansäßig ist, entzieht sich einer eindeutigen Erklärung.

| Zeit | 1 | 2 | 5 | 6 | 7 | 33 | 34 | 35 | 37 | 38 | 43 | 45 | 47 | 81 | 85 | 89 | 95 | 97 | 98 | 103 | 104 | 112 |
|------|----|----|----|----|-----|----|----|----|----|----|----|----|-----|-----|-----|----|----|----|----|-----|-----|-----|
| 1640 | Hs | Se | F | Lt | Lwh | Hm | Tö | Bä | Tö | Mr | Bd | Bl | ? | B | Kam | K | Gl | Mä | Bä | Jw | F | Mr |
| 1626 | Hs | | F | Kä | | | Tö | | | Kü | | Kü | Sst | | | | | Mä | Bä | | F | Pr |
| 1620 | | | F | Sn | | | | | | | | Kü | Sst | | | | Zi | | Bä | | | Kü |
| 1610 | | Se | | | | | Tö | Bä | Tö | Zi | Bd | | Sst | Sst | | Fl | Mg | | Bä | | | Kä |
| 1600 | | | F | | | H | | | | | H | B | Mr | hk | Sh | Bä | B | | Bä | D | F | |
| 1590 | Sc | | F | Sn | ? | Zm | Tö | Fl | Tö | | H | Rg | | | B | Bä | | | | ? | F | |
| 1580 | | Se | F | Sn | Se | Tö | Tö | Tö | Bä | Mä | L | | Mr | | | | L | Bä | Bä | F | F | Ar |
| 1570 | Sc | | | Zi | Se | | Tö | Tö | | Bä | L | L | | | W | Bä | Bä | Bä | Bä | | | |
| 1560 | Sc | | F | Zi | Se | | Tö | Bä | Bä | | | Tö | Mr | | | Sm | | | | | | |
| 1550 | | Se | H | | Bä | Tö | Tö | Bä | Bä | Bä | Tö | | L | | Bä | | Bä | Bä | Bä | F | F | Wg |
| 1547 | | H | Kä | Bä | | | | Bä | Bä | | | | | | | | | | | Se | | |
| 1540 | | K | W | | Bä | Tö | Tö | Bä | Bä | Tö | | ? | | H | | | Öl | Öl | Bä | | | |
| 1530 | Sc | | | | | | | | | | Tö | | L | Bä | | Mr | Öl | Öl | | | | |
| 1520 | Sc | | H | Kä | Sc | | | Tm | Tm | Tö | | | | Tö | H | Mr | | | Bä | | | |
| 1510 | | Mr | W | Kä | | Tö | Tö | | | Dr | | Tm | ? | Tö | | Dr | | | Bä | | | |
| 1500 | Sc | Mr | H | | | | | Tö | Tö | Zi | | | ? | H | | ? | | | Bä | | | |
| 1490 | | | | W | Sc | | | Tö | Tö | St | St | Zi | Zi | Rh | Rh | ? | ? | ? | Bä | | | |
| 1480 | | ? | | Dr | | Tö | | | | | | | | | | ? | ? | ? | | | | |
| 1470 | | | | Sc | ? | Tö | | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | ? | | | |

Abb. 4: Die Besitzstruktur einzelner Häuser in der Grimmaischen Vorstadt von 1470 bis 1640. Grau markiert sind Besitzstände von über 50 Jahren.

Legende zu Abb. 3 und 4: Ar = Ausreiter; B = Bote; Bä = Bäcker; Bd = Buchdrucker; Bö = Böttger; Br = Brauer; Bw = Bortenwirker; D = Handelsdiener; Dr = Doktor; F = (Schwarz)Färber; Fl = Fleischer; Gl = Glaser; H = Handelsmann; Hm = Hutmacher; Hs = Hufschmied; Jw = Juwelier; K = Koch; Kä = Kärner; Kam = Kammacher; Kü = Kürschner; L = Leinweber; Lt = Leutnant; Lwh = Leinwandhändler; M = Miete; Mä = Mälzer; Mg = Magister; Mr = Maurer; Öl = Ölschläger; Pr = Presilgenstößer (= Brasilholzpulverisierer); R = Rat; Rg = Rotgießer; Rh = Ratsherr; Sc = Schmied; Sds = Seidensticker; Se = Seiler; Sh = Schulmeister; Sk = Senkler; Sm = Saigermacher; Sn = Schneider; Sst = Schuster; SstHk = Schusterhandwerk; St = Steinmetz; Ta = Tagelöhner; Ti = Tischler; Tm = Tuchmacher; Tö = Töpfer; Tw = Torwächter; W = Witwe; Wg = Weißgerber; Wk = Wollkammer; Zi = Zimmermann; Zm = Zuckermacher

Kontinuität gab es vor allem bei Handwerken mit speziellen Gerechtigkeiten wie das der Bäcker, Schmiede und Töpfer. Häuser im Besitz dieser Gewerbe verblieben oft lange in einer Hand. Bei zwei Töpfereien ist eine Kontinuität an ein und derselben Hausstelle von weit über einem Jahrhundert belegt, ähnliches gilt auch für die im ersten Haus am Steinweg untergebrachte Schmiede, die sich ununterbrochen seit mindestens 1470, wahrscheinlich bereits früher bis zur Zerstörung um 1640 dort befand (Abb. 4).

Der größte Gewerbebetrieb in der Grimmaischen Vorstadt war die 1548 von dem aus Franken stammenden Hans Basler eingerichtete Schwarzfarbe zwischen Steinweg und Neugasse. Basler besaß zuvor am Langen Graben eine Färberei, wurde aber 1547 infolge der Glacis-erweiterung enteignet und mit dem neuen Grundstück entschädigt. Bis zu ihrer Zerstörung vergrößerte sich das Areal der Schwarzfarbe. Ihre Produktivität bedingte den Zuzug weiterer Färber bzw. in ihrem Kontext stehender Handwerke wie das der Leinweber. Neben dem Baugewerbe waren 1626 in der Grimmaischen Vorstadt vor allem metall-, holz- und textilverarbeitende Berufe mit jeweils rund 48% nachweisbar. Einen hohen Anteil besaß das auch das Töpfereigewerbe: Von den 140 im Zeitraum von 1481-1650 in Leipzig ermittelten Töpfern lebten mindestens 64% in der Grimmaischen Vorstadt, mindestens 20% in der Petersvorstadt.

Das Häuserbuch bietet auch Einblick in die Vermögensverhältnisse der Besitzer. Die Besitzstruktur in der Vorstadt reicht von kleinen Häuschen bis hin zu großen prachtvoll angelegten Nutzgärten der Oberschicht. Die Vorstadt war – auch wenn dies Straßennamen wie Bettelgasse andeuten – kein Ort unbeschreiblicher Armut. Von den knapp 1.200 ermittelten Hausbesitzern verfügten über 15% zeitweise über zwei,

manchmal sogar drei Häuser. Auch Töpfer, die in anderen Orten sozial eher niedrig geachtet waren, gehören nach den Vermögensangaben mit zur reichsten Gruppierung unter den Hausbesitzern in der Vorstadt.

Resümee Das Beispiel der Grimmaischen Vorstadt zeigt, daß ihre Bebauung auf einem nach Straßen und Parzellen orientierten festen Ordnungsprinzip basierte. Trotz bestehender Determinanten blieb sie ein »weiches verschiebbares« Konstrukt, das nach stadtplanerischen Bedürfnissen und landesherrlichen Bestimmungen umgestaltet werden konnte. Durch die archäologischen Untersuchungen ist es zwar möglich, exemplarische Entwicklungen einzelner Parzellen sowie Bauvorgänge im Quartier aufzuzeigen, doch spiegeln diese solitären Ergebnisse nur einen Bruchteil stadtgeschichtlicher Zusammenhänge wider. Bildansichten, noch mehr aber die Archivalien bieten hier fundiertere Aussagen. Kennzeichnend für den erforschten Bereich ist ein Nebeneinander von gewachsenen, aufgelassenen und vollkommen neu gegründeten Siedlungsstrukturen.

Vorstadt, Festung, Platz - so kann in aller Kürze der Siedlungsablauf auf dem Augustusplatz umrissen werden. Innerhalb des städtischen Gefüges blieben die Leipziger Vorstädte ein Gebilde von niederem Rang, sie boten aber gegenüber der Kernstadt einen sehr wichtigen Vorteil: Sie konnten sich ausdehnen, waren in der Fläche entwicklungsfähig und damit zukunftssträftig. So erwiesen sich die Vorstädte als wichtige Reservegebiete des mittelalterlichen Leipzigs und als »Motor« für dessen weiteren Aufschwung. Ihre Genese ist damit ein Spiegelbild der wechselhaften Geschichte der Stadt, das Entwicklungsschübe und Kriegsauswirkungen gleichermaßen wie in einem Fokus indiziert.

Christian Ronnefeldt M. A.
Chorinerstraße 13, D-10119 Berlin
chronnefeldt@aol.com

Literatur

Baeriswyl, Armand: Der »Stadtgründer« und die Entstehung der mittelalterlichen Stadt – Archäologische Befunde und historische Überlegungen am Beispiel einiger Städte im Südwesten des deutschen Reiches; in: Helmig, Guido/Scholkmann, Barbara/Untermann, Matthias (Hrsg.): Centre, Region, Periphery. Medieval Europe Basel 2002, Hertingen 2002, II 32–38.

Balfanz, Kathrin/Campen, Ingo/Damminger, Folke/Maresova, Daniela/Ronnefeldt, Christian: Archäologie in der Grimmaischen Vorstadt: Die Ausgrabung Leipzig-Augustusplatz. Ein Vorbericht; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Bodendenkmalpflege in Sachsen 40, 1998, Stuttgart 1998, 129–174.

Bedal, Albrecht/Fehle, Isabell (Hrsg.): HausGESchichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8). Sigmaringen 1994.

Blaschke, Karlheinz: Die Stellung der Vorstädte im Gefüge der mittelalterlichen Stadt; in: Dolgner, Dieter (Hrsg.): Stadtbaukunst im Mittelalter. Berlin 1985, 204–217.

Campen, Ingo/Damminger, Folke: Vorstadt – Festung – Platz. Zur Geschichte des Leipziger Augustusplatzes; in: Archäologie aktuell 4, 1996. Dresden 1997, 205–215.

Czok, Karl: Zur Entwicklung der Leipziger Vorstädte bis zum 18. Jahrhundert; in: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig 1978, Leipzig 1978, 37–78.

Czok, Karl: Zur Rolle der Vorstädte in Sachsen und Thüringen im Zeitalter der deutschen frühbürgerlichen Revolution; in: Rausch, Wilhelm (Hrsg.): Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 4). Linz 1980, 227–244.

Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hrsg.): Stadterweiterung und Vorstadt. Stuttgart 1969.

Ronnefeldt, Christian: Zur Grimmaischen Vorstadt. Die Ausgrabungen auf dem Augustusplatz in Leipzig; in: Hocqué, Wolfgang (Hrsg.): Archäologie und Architektur. Das frühe Leipzig. Beucha 2003, 118–139.

Scholkmann, Barbara: Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3). Stuttgart 1978.